



Medienkonferenz 22. Juni 2010

Kampagne «Reitschule bietet mehr»





Redebeitrag von Joy Matter, alt Gemeinderätin und Schuldirektorin der Stadt Bern

Die Reitschule gehört zur Berner Familie

1981 wurde die Reitschule – mit dem Spruch «Wir wollen alles und wir wollen es subito» – das erste Mal von Jugendlichen der «Bewegung der Unzufriedenen» besetzt, nach einem halben Jahr gewaltsam geräumt und ab April 1982 während eines ganzen Jahres von der Polizei dauerbewacht. Es waren Bilder, die sich mir eingepägt haben, nicht etwa die von den streitbaren Jugendlichen, zu denen auch meine Töchter gehörten, sondern die von der Polizei, die den Auftrag hatte, die verlassen und verbarrikadierten Gebäude rund um die Uhr in weissen Helmen und voller Montur zu «beschützen», auf dass ja keine Jugendliche/kein Jugendlicher das Areal betrete. Ich wurde schon damals Sympathisantin der Idee einer Reitschule als Ort für junge Menschen.

1986 wurde die IKuR (Interessengemeinschaft Kulturraum Reitschule) gegründet und 1987 folgte dann die zweite Besetzung – es war die Zeit der «Straf-Bars» und des «Freien Landes Zaffaraya», das nicht lange frei blieb. Der Gemeinderat hatte dieses Mal in der IKuR ein Gegenüber und dank seinem Einlenken konnte – um eine lange Geschichte kurz zu fassen – das **Kultur- und Begegnungszentrum Reitschule Bern** geschaffen werden.

Happy End und Happy Beginning? Je nach Blickwinkel. Die Jugendlichen hatten sich Utopisches vorgenommen. Ihr Projekt war ein kulturelles und ein politisches. Alle Mitwirkenden sollten «basisdemokratisch» mitbestimmen, es sollte keine Hierarchien geben und die Arbeit in Gruppen geleistet werden. Grundsatz war: «Kultur, Solidarität und Autonomie». Ein Gegenpol zu traditionellen Jugendräumen mit staatlich geprägten Strukturen sollte entstehen, ein autonomer Ort, aber keine Insel – unvergesslich die Leuchtschrift «Kultursaal» über der Reitschule, als Gegensatz zum «Kursaal» auf der andern Seite der Aare.

Sehr bald wurde die Reitschule zum Zufluchtsort für zu viele, mit den unterschiedlichsten Problemen belastete Jugendliche. Sie kamen Schutz suchend, Drogen konsumierend, stehend und randalierend. Dadurch, dass die ReitschülerInnen versuchten, sich mit ihnen zu arrangieren, übernahmen sie eine soziale Aufgabe, die sie überforderte und zu jahrelangen Spannungen mit der Stadt führte. Auch innerhalb der Reitschule gab es Konflikte zwischen den einerseits radikal und kompromisslos Ausgerichteten und andererseits den PragmatikerInnen. Die Reitschule hat diesen Zerreisproben standgehalten. Seit 2004 hat die IKuR – nach langen und für beide Seiten mühsamen Verhandlungen – einen Leistungsvertrag mit der Stadt und die Reitschule und ihr Betrieb sind somit «legal». Als alt Gemeinderätin muss ich sagen, und das nicht ohne Genugtuung: Der Gemeinderat, der Stadtrat und die städtische Bevölkerung haben die Reitschule auch in Zeiten der Krisen nie fallenlassen und ich bin froh, dass der Gemeinderat auch heute – nach wie vor – auf der Seite der Reitschule steht.

Am 26. September 2010 kommt es zur fünften Abstimmung über die Reitschule. 1990, 2000 und 2005 sprachen sich die Abstimmenden für den Erhalt und gegen eine kommerzielle Umnutzung der Reitschule aus. Ebenso stimmten sie 1999 dem Sanierungskredit zu. Wenn auch demokratisch legitim, so ist für mich die jetzt zur

Abstimmung kommende Initiative «Schliessung und Verkauf der Reitschule», die zum vierten Mal die kommerzielle Umnutzung der Reitschule zum Ziel hat, nicht nachvollziehbar.

Die Reitschule ist zugegebenermassen von aussen vielleicht nicht gerade ein Augentrost und sie muss immer wieder mit internen und externen, zum Teil ihr aufgedrängten Schwierigkeiten kämpfen. Aber sie gehört ebenso zu Bern wie Urs und Berna, wie der Zytglogge oder das Symphonieorchester. Die Reitschule kommt mir vor wie die ungepflegte, unmanierliche und motzende Enkelin einer bürgerlichen Familie: sie geht zwar – besonders an Festen – der Familie ungeheuer auf die Nerven und vor Fremden schämt man sich für sie. Aber insgeheim möchte sie niemand missen, weil sie ihren Weg konsequent geht, glaubwürdig ist und die besten Geschichten zu erzählen weiss; vor allem aber weil sie halt trotz allem zur Familie gehört.

Der Abstimmungslogan der ReitschülerInnen heisst: **REITSCHULE BIETET MEHR**. Mehr als wer oder was, ist die Frage. Meine Antwort darauf lautet: mehr als der Meistbietende, den die Initiative im Auge hat, denn dieser kann nur Geld bieten; die Reitschule hingegen bietet Herzblut. Sie ist zwar nicht mehr der total autonome Gegenpol, den sie 1987 sein wollte, und die ReitschülerInnen von damals sind über zwanzig Jahre älter geworden. Aber sie ist auch heute ein lebendiges, nie fertig organisiertes und gebautes Kultur- und Begegnungszentrum. Es sind neue und jüngere kulturell, politisch und sozial Engagierte dazu gekommen, so viele, dass jede Partei und jeder Verein mit Nachwuchssorgen nur neidisch sein kann. Die ReitschülerInnen fassen ihre Beschlüsse noch immer an Vollversammlungen, sie arbeiten weiterhin in überaus aktiven Gruppen, diskutieren neue politische Themen und bieten der Stadt Bern nach wie vor eine reichhaltige kulturelle Palette, die schon längstens ihren festen und unverwechselbaren Platz im Kulturprogramm der Stadt Bern hat.

Deshalb setze ich mich für die Reitschule ein. Und deshalb wünsche ich mir, dass sie auch diese Abstimmung gewinnt.

Bern, 22. Juni 2010



Redebeitrag von Christian Pauli, Präsident von bekult, dem Verband der Berner Kulturveranstalter und Co-Leiter der Dampfzentrale

Für immer und ewig

Es ist wie in einem Grimmschen Märchen. Diesmal soll sie dem Meistbietenden verkauft werden. Das letzte Mal wollte man ein Sportzentrum daraus machen. Und einst sollte sie ganz einfach geschleift werden. Die Versuche, die Reitschule aus dem Weg zu räumen, muten grotesk an und sind vor allem immer wiederkehrend. Weil es der Rechten wohl auch diesmal nicht gelingen wird, können wir davon ausgehen, dass die nächste – fünfte – Anti-Reitschule-Initiative nur eine Frage der Zeit ist.

Mit diesen erzwungenen Volksgängen wird die Geschichte der Reitschule zu einer epischen Angelegenheit. Es ist eine Geschichte ohne Ende. Wir wissen nur: Die Reitschule, sie ist noch immer da. Eine unumstössliche Tatsache, die man vielleicht, und dies ist nicht ohne Gefahr, nur noch mit einem Schulterzucken zur Kenntnis nimmt.

Eine unumstössliche Tatsache also. Wie viele in meinem Alter bin ich nur noch selten in der Reitschule. Und eigentlich war ich auch nie wahnsinnig viel dort. Und trotzdem gehört das bunte Teil hinter der Eisenbahnbrücke zu meiner Stadt Bern wie nur Weniges. Wie bei so vielen Bernerinnen und Bernern mit Geburtsjahr in den aufregenden Sixties hat die Reitschule meine eigene Sozialisation geprägt. Hier sah und hörte und las ich zum ersten Mal so richtig, was damals noch ohne Zweifel und Relativierung Underground genannt werden durfte. Bands und Musikerinnen, die tun wie sie wollen. Betreiberinnen und Betreiber, die tun wie sie wollen. Besucherinnen und Mitläufer, die tun wie sie wollen. Ja, ein Freiraum war das, zumindest für mich. Und der hat mir ganz so nebenbei sowohl das auf-der-Bühne-stehen wie auch das Veranstellen des / der auf-der-Bühne-Stehenden ermöglicht. Und es war ein Ort des Kampfes. «Tage der Poesie» in den frühen Achtziger Jahren, Schröder Roadshow spielen im Dachstock, draussen ziehen die Bullen auf... diese Bilder, hundertmal verklärt, sind Blaupausen in meiner Geschichte.

Und genau die Summe dieser Blaupausen in uns allen macht die Reitschule zur unumstösslichen Tatsache. Viele bürgerliche Politiker haben Kinder, die sich die Nacht hinter der Schützenmatte um die Ohren schlagen! Die Reitschule ist eine gigantische Integrationsmaschine. Hier sind mehrere Generationen von Berner Jugendlichen durch gegangen. Und weil wir in einer verdammt kleinen Stadt leben, ist ein derart ungebändigtes und chaotisches, ewig schlagendes Herz des Berner Jugendkulturlebens von immenser Bedeutung. Nicht nur das, auch die politische Tragweite der Reitschule ist nicht ohne. Ich vermute, dass die rotgrüne Mehrheit, die vermutlich schon ein bisschen lange am Ruder dieser Stadt ist, nicht trotz sondern wegen der Reitschule so beständig ist. Eigentlich erstaunlich: Der Gemeinderat der Stadt Bern hält seit Jahren am heftig umstrittenen, unberechenbaren Kulturzentrum mitten im Zentrum fest, und gewinnt dabei.

Zur gewünschten Farbe der Stadtberner Regierung mag ich nichts Weiteres sagen. Manchmal vermisse ich lediglich ein bisschen die Alternative. Aber eines ist mir klar: Lasst diese Reitschule dort wo sie ist, und in etwa so wie sie ist. Unsereins hat Kinder, und ich möchte nicht, dass die dereinst nur noch Westside oder Stade de Suisse als ihre Freiräume erobern.

Bern, 22. Juni 2010



Redebeitrag von Hasim Sancar, Vorstand Förderverein Reitschule und Stadtrat Bern

Es gibt keine Alternative zur Reitschule

Die Reitschule ist ein einzigartiges Kultur- und Begegnungszentrum mit sozialem Engagement in und für gesellschaftliche Fragen. Ihre Strukturen sind gut verankert, die Verantwortlichkeiten klar. Die Politik hat mit Unterstützung bisher nicht übertrieben, obschon die Reitschule als Kulturinstitution mit wenig öffentlichen Mitteln äusserst wirkungsvoll ist. Die Reitschule bietet mehr – darum muss die Initiative gegen die Reitschule am 26. September abgelehnt werden.

Die Reitschule als alternativer Kultur- und Begegnungsort mit ihrem vielfältigen Angebot gehört ebenso zur Stadt wie zum Kulturplatz Bern. Die Reitschule bearbeitet und bietet kritische, soziale und kreative Kultur und ermöglicht vielfältige Begegnungen und Diskussionen zu gesellschaftspolitischen Fragen. BernerInnen und Menschen aus der Agglomeration geniessen die Atmosphäre und beteiligen sich an den Aktivitäten. Diese werden durch den Einsatz der Baugruppe BAKIKUR im anspruchsvollen Bereich Renovation und Gebäudeunterhalt ergänzt. Der Reitschule sind Räume, Flächen, Material wichtig. Sie lebt aber vom Engagement unzähliger Menschen, die sich freiwillig für das eine oder andere Projekt engagieren. Die Reitschule will auch marginalisierten Personen den Zugang ermöglichen und erfüllt damit eine bedeutende gesellschaftliche Funktion. Die ansehnliche Mitgliederzahl des Fördervereins zeugt von einer breiten Unterstützung. Also, die Reitschule bietet mehr!

Die Reitschule organisiert sich in Arbeitsgruppen. Für viele vielleicht schwer fassbar und kompliziert, im Grunde aber die ideale Organisationsform, die der Vielfalt der Aktivitäten gerecht wird. Die Strukturen der Reitschule sind gewachsen, haben sich über die Zeit entwickelt und solide Formen angenommen, wie die Controlling-Gespräche mit der Stadt deutlich zeigten. Die Politik sollte dies akzeptieren und respektieren.

Die Reitschule ist kein homogenes Gebilde, aber ein Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und des Wandels, was die BetreiberInnen und NutzerInnen vor Herausforderungen stellt. Leider hat die Politik die Reitschule auch in Bezug auf ihren Standort zu lange vernachlässigt: So hat die Stadt es bis heute verpasst, eine Umnutzung und eine städtebauliche Gestaltung der Schützenmatte voranzutreiben. Zudem hat sie es bis heute nicht geschafft, endlich eine zweite Drogenanlaufstelle zu realisieren. So wurde die Reitschule an den Rand und an einen nicht sehr attraktiven Ort gedrängt.

Die Reitschule ist für die Stadt Bern eine der Kulturinstitutionen, die mit minimalen Mitteln eine grosse Anzahl von Menschen anspricht. Sie hat

als einzige ihren Kulturauftrag vollumfänglich erfüllt. Ihr Selbstfinanzierungsgrad ist beispielhaft hoch.

Trotz wiederkehrenden Initiativen des rechtspopulistischen Lagers gegen die Reitschule hat sich bis heute keine politische Mehrheit für die Schliessung der Reitschule gebildet. Dass auch die Stadtbevölkerung hinter der Reitschule steht, haben uns die Resultate der letzten vier Volksabstimmungen zugunsten der Reitschule mehr als bewiesen. Es ist aber auch ein offenes Geheimnis, dass sich rechtspopulistische Politiker und Parteien auf dem Buckel der Reitschule profilieren möchten und immer wieder mit so genannt «kreativen» Ideen gegen die Reitschule Initiativen starten. Soll die Reitschule an den Meistbietenden verkauft werden? Die Antwort lautet nein. Denn wer würde die Bedürfnisse nach Kultur und Begegnung decken, die heute die Reitschule erfüllt? Es gibt keine Alternative, die Reitschule bietet einfach mehr; ein Grund mehr, die Initiative abzulehnen. Das rechtspopulistische Lager muss eine grosse Niederlage einstecken, damit es in den nächsten 20 bis 30 Jahren nicht mehr wagt, wieder eine Initiative gegen die Reitschule zu lancieren.

Bern, 22. Juni 2010



Redebeitrag von Sabine Ruch, Veranstalterin Dachstock

Reflektionen aus dem Inneren der Burg

Warum veranstalte ich seit zehn Jahren im Dachstock? Weil der Dachstock für mich der einzige Ort in Bern und überhaupt in der Schweiz ist. Die Akustik und Ambiance sind absolut einzigartig und werden weit über die Landesgrenzen gerühmt. Ich merke oft, wenn ich in anderen Lokalen – zumindest schweizweit – bin, wie sehr ich den warmen, schönen Klang vom Dachstock vermisse.

So kommen die allermeisten Künstler jeweils gerne in die Reitschule zurück, rühmen den Raum und die Akustik ohne Ende, und sind immer wieder fasziniert von der Geschichte und dem «Groove», den sie bei uns antreffen. Ihr Interesse und Staunen berührt uns oft, und lässt uns bewusst schätzen und pflegen, was für ein wunderbares, wenn auch manchmal anstrengendes Haus wir mit der Reitschule erschaffen und erhalten haben!

Ein weiterer Grund für mich hier zu veranstalten ist, dass wir im Kollektiv arbeiten, das heisst, wir sind basisdemokratisch organisiert. Ja genau, das heisst «kein Chef», aber das heisst genauso wie überall: Verantwortung übernehmen. Mehr Leute können eben auch mehr Verantwortung übernehmen – man kann dies durchaus auch so anschauen! Und auch wenn sie oft von aussen (und manchmal auch innen) beschimpft werden – gemeint sind unsere Strukturen – mag ich mich nach wie vor an und mit ihnen reiben, immer wieder, aber nicht immer stundenlange Diskussionen führen, um dafür im Team Lösungen zu finden, welche von den meisten gutgeheissen und getragen werden. Zudem sind ja auch wir organisiert und müssen bei der Frequenz und dem Niveau der Veranstaltungen sowieso professionell arbeiten: Wir haben für alle Veranstaltungsbereiche (Technik, Booking, Licht, Eintritt/Security, Gastro) Spezialisten und Spezialistinnen in unserem Team.

Die Welt kehrt bei uns ein!

Durch die vielen Künstlerinnen und Künstler aus allen Ecken und Enden der Welt, die sich bei uns einfinden, kriegen wir Betreibenden und auch das Publikum wertvolle Einblicke in andere Kulturen und Sounds, und können auch unsere Sprachkenntnisse aktiv einsetzen. Durch das breite musikalische Spektrum wird es mir auch nicht langweilig im Dachstock Konzerte zu veranstalten, – ich könnte nicht in einem Konzertlokal oder Club arbeiten, welches sich auf nur eine Musikrichtung spezialisiert. Ich mag das sehr weit angelegte, und doch nicht konzeptlose Programm, welches wir bieten. Obwohl auch wir den wirtschaftlichen Druck spüren, bemühen wir uns, ein nach wie vor «vordergründig alternatives» Musikprogramm zusammenzustellen; will heissen, kommerzielle Musik kommt bei uns immer noch nicht in die Tüte!

Daneben fördern wir selbstverständlich auch junge und lokale Musikerinnen und Musiker, und machen zum Beispiel überdurchschnittlich viele Plattentaufen von Jung-Talenten (und manchmal auch Alt-Talenten, da sind wir nicht so streng) aus der Region Bern.

Etlche haben sich denn auch durch Auftritte im Dachstock einen Namen machen können. Nach Möglichkeit buchen wir junge Bands und Projekte als Support zu

namhaften internationalen Künstlern dazu (nach Möglichkeit, weil die Künstler oft schon mit eigenem Support touren).

Nebst den Konzerten veranstalten wir Parties, welche wir brauchen, um uns quer-subventionieren zu können. Konzerte kosten meistens mehr Geld, als man damit einnehmen kann, und wenn Gewinn entsteht, dann ist er oft nicht gross genug, um damit andere Defizite zu decken. Ich möchte an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, dass der Dachstock keine eigentlichen Kultursubventionen beansprucht und auch ganz gerne selbsttragend funktioniert, so lange dies nur möglich ist. Soweit der kollektive Konsens. Und mit dem Konzept Parties UND Konzerte sowie ein paar publikumsreichen Konzerten dazu, können wir das auch.

Die erneute Abstimmung empfinde ich insbesondere deswegen als Affront, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass irgend eine Stadt ein für sie billigeres Kulturzentrum in dieser Dimension hat!

Die ganze kulturelle Bandbreite, welche die Reitschule abdeckt, das Projekt, welches sie nach wie vor ist, ist aus dieser Stadt nicht wegzudenken, basta.

Bern, 22. Juni 2010.

Reitschule bietet mehr – Medienkonferenz vom 22. Juni 2010



Grussbotschaft von Stefanie Berger a.k.a. Steff la Cheffe

Hallo liebe Anwesende,

leider kann ich heute nicht hier sein und an der Medienkonferenz teilnehmen. Ich möchte aber hiermit betonen, dass mir die Reitschule-Sache am Herzen liegt, und ich im Rahmen meiner Möglichkeiten das Solidaritätskomitee unterstütze. Die Reitschule war und ist für mich ein wichtiger Ort. Sei es für meine persönliche oder meine musikalische Entwicklung. Die Reitschule bietet den verschiedensten Menschen die Möglichkeit sich zu engagieren und ihre Kreativität auszuleben, sich zu informieren und zu politisieren. Die Reitschule lässt Platz für Andersartigkeit, Andersartige und Freaks. Und ich bin auch ein Freak!!! :-D

Liebe Grüsse

Stefanie Peter aka. Steff la Cheffe

Bern, 22. Juni 2010